

## Die Wittelsbacher Burg Wartenberg in Oberbayern

### Zur Neupositionierung der Burg innerhalb der bayerischen Landesgeschichte

Das kollektive Gedächtnis Landshuts tradiert allem Anschein nach keineswegs, dass die heutige Burg Trausnitz die unmittelbare Nachfolgeanlage der ehemaligen Burg Wartenberg ist<sup>1</sup>. Als die heutige Hauptstadt Niederbayerns im Jahre 2004 ihrer urkundlichen Ersterwähnung vor 800 Jahren gedachte, erschien vermehrt Forschungsliteratur zur Landshuter Stadtgeschichte. Mit keinem Wort wird darin die Burg Wartenberg als zeitlich bündiger Vorgängerbau von Burg Trausnitz erwähnt<sup>2</sup>.

Die Lokalforschung über Wartenberg dagegen zeichnete dieses Bild seit jeher diametral. Von Pfarrer Johann Baptist Prechtl und seiner „Kurzen Chronik des Marktes Wartenberg in Oberbayern“ aus dem Jahre 1878 angefangen<sup>3</sup> bis hin zur heutigen Zeit hält sich die (lokal-) patriotistische Ansicht hartnäckig in der *communis opinio*, Wartenberg sei durch den Bau der Burg Landshut 1204 unmittelbar zum Burgflecken zweiter Klasse degradiert worden<sup>4</sup>. Zur – völlig unbegründet veranlassten! – Ehrenrettung des Ortes wurden viele Versuche unternommen. Darunter fällt auch der zweifellos fragwürdige Rückschluss, Wartenberg müsse vor 1204 ein wichtiges politisches Zentrum gewesen sein, wenn sich Landshut in der Folgezeit zu einem eben solchen etablieren können: Aber Wartenberg wurde 1180, nachdem Pfalzgraf Otto II. von Wittelsbach die bayerische Herzogswürde erhalten hatte, weder für zwei Jahrzehnte zum politischen Mittelpunkt Bayerns (Franz Karger)<sup>5</sup> oder stieg zunächst für kurze Zeit zur bayerischen ‚Landeshauptstadt‘ auf (Peter Steiner)<sup>6</sup>, noch wurde Wartenberg für ca. 20 Jahre zur Hauptstadt Bayerns, wie das der Eintrag zur Marktgemeinde in der deutschen Version der Internet-Enzyklopädie Wikipedia seinen Leser glauben machen will<sup>7</sup>. Bayerns Hauptstadt? Das war das ganze Mittelalter hindurch unbestritten Regensburg<sup>8</sup>.

Zurück zu den Fakten: Um zu verstehen, dass die (gräfliche/pfalzgräfliche) Burg Wartenberg und die (herzogliche) Burg Landshut zwei völlig unterschiedliche strategische Aufgaben hatten, muss zunächst von

der alten These Sigmund von Riezlers Abstand genommen werden, die Burg Wartenberg sei erbaut worden, um die Nordhälfte des reichen Erbes der Grafen von Ebersberg zu verwalten, das an die Wittelsbacher<sup>9</sup> gefallen war. Diese These fand einst Eingang in Spindlers Handbuch der bayerischen Geschichte<sup>10</sup> und damit in einschlägige Fachliteratur<sup>11</sup>. Inzwischen ist bewiesen worden, dass die Wittelsbacher in ihrem Aktionsraum Wartenberg anfangs über so gut wie keinen Besitz verfügten<sup>12</sup>.

Die fortifikatorische Funktion der Burg Wartenberg muss folglich eine andere gewesen sein. Da die Errichtung der Burg Wartenberg, wie bereits angesprochen, nicht hinsichtlich verwaltender Aufgaben motiviert gewesen sein konnte, muss der Grund ihrer Erbauung ein vorrangig militärischer gewesen sein. Deshalb kann davon ausgegangen werden, dass die Burg an der am härtesten umkämpften Stelle innerhalb des Gebietes, das die Wittelsbacher zu Beginn des 12. Jahrhunderts als Herrschaftsraum territorial geschlossen erfassen wollten, errichtet wurde: im Kerngebiet des Lerner Siedlungsraumes, wo das Grafengeschlecht seit etwa 1100/1105, also seit dem Tode Gotbolds von Lern, um dessen Erbe stritt<sup>13</sup>! Dieses fiel zum größten Teil an die Herren von Moosen<sup>14</sup>; nur ein unbedeutender Teil gelangte an den späteren Pfalzgrafen Otto.

Inwieweit das Pfalzgrafenamt an die Erbauung der Burg 1116/17 gekoppelt war, ist nur von marginaler Bedeutung<sup>15</sup>. Der Träger dieses Amtes hätte die Ansprüche des Königs im ganzen Herzogtum Bayern geltend machen müssen – was die Wittelsbacher mangels Einflusses, Macht und wohl nicht zuletzt mangels „privaten“ Interesses aber generell nicht taten<sup>16</sup>; die Burg wurde aber genau dort errichtet, wo es vornehmlich „private“ Forderungen durchzusetzen galt. Viel wichtiger war, dass Otto den Erbstreitereien jetzt eine völlig neue Rechtsqualität geben konnte: „Privatansprüche“ und Pfalzgrafenamt gingen nun nahtlos ineinander über; die Lerner Besitzungen konnten im Namen des Königs als heimgefallene Lehen eingezogen werden<sup>17</sup>. Jetzt galt es nicht

mehr, mit den Moosenern das gemeinsame Erbe der Lerner auseinander zu dividieren; nun musste geklärt werden, ob es sich bei diesem Erbe nicht gar um Reichslehen hätte handeln können, die in den Kompetenzbereich des (frisch ernannten) Pfalzgrafen fielen – und diese Frage konnte Pfalzgraf Otto als oberster Richter selbst beantworten<sup>18</sup>. Unnachsichtig begann Otto bald, solche Lehen im Namen des Königs einzuziehen, die sich durch das Aussterben der übermäßig vielen edelfreien Familien im Aktionsraum erledigt hatten<sup>19</sup>. Diese vergab er an seine eigenen Ministerialen, deren Zahl dank seiner aggressiven Ministerialenpolitik, Dienstleute vor allem des Hochstifts Freising abzuwerben, rapide stieg<sup>20</sup>.

Die Edelfreien, die sich gegen den „Aggressor“ Wittelsbach stemmten, waren uneins und unorganisiert. Sie konnten dem Druck, den dessen Ministerialen und die Burg Wartenberg aufbauten, nicht lange standhalten und wurden schnell überwunden: Die mächtigen Herren von Moosen resignierten um 1130, als sie ihre Besitztümer dem Kloster Berchtesgaden vermachten und sich von diesem neu belehnen ließen; damit blieben sie – in modernen Verhältnissen gesprochen – zwar Besitzer, aber nicht Eigentümer. Der neue „Eigentümer“, das Kloster Berchtesgaden, befand sich weit außerhalb des Einflussbereiches der Wittelsbacher, und die Macht der Moosener war in gewissem Maße gesichert<sup>21</sup>. Mit dem Resignieren der Moosener dürfte der allgemeine Widerstand der altfreien Kräfte gegen die Wittelsbacher vollständig erloschen sein<sup>22</sup>.

Für die Burg Wartenberg bedeutete der Umstand, dass die altfreien Familien im Aktionsraum Wartenberg mehr oder weniger „besiegt“ waren, den Verlust ihrer Hauptaufgabe als militärische Befestigungsanlage – wie gerade ausgeführt, war sie gegen eben diese altfreien Kräfte einst errichtet worden. Die Zeit kurz nach 1130 ist jener Punkt in der Geschichte, an dem die Vergrößerung der wittelsbachischen Ministerialität in den Quellen greifbar wird<sup>23</sup>.

Die Wittelsbacher suchten ihre Macht im Aktionsraum Wartenberg in der Folgezeit vor allem auf Kosten des Freisinger Bischofs zu vergrößern. Mit ihrer Dreistigkeit zogen sie mehrfach den Groll Konrads III. auf sich; der König war eng mit Freising mächtigem und politisch entschlossenem Bischof Otto verwandt, der im Jahre 1138 Nachfolger Bischof Heinrichs geworden war. Konrad entzog 1143 dem Freisinger Vogt Otto von Wittelsbach die Gerichtsbarkeit (und damit die Macht) über die bischöflichen Ministerialen<sup>24</sup>. Weitere Ausschreitungen boten Konrad um 1150/51 Anlass, gegen die Wittelsbacher militärisch vorzugehen. Er griff zum äußersten Mittel und verhängte über sie sogar die Reichsacht; die Stammburg Kelheim an der Donau wurde im Juni 1151 durch das königliche Heer erobert<sup>25</sup>.

Diese Geschehnisse dürften zweifellos ihre Spuren auch im Wartenberger Raum hinterlassen haben, und Wartenberg erlebte darüber hinaus eine gewaltsame Zeit im Schatten großer politischer Ereignisse, wie der Auseinandersetzung der Staufer und Welfen in der Freisinger Diözese zwischen 1140 und 1147 oder dem Kreuzzug 1147 bis 1149<sup>26</sup>. In den vorhandenen zeitgenössischen Schriftquellen fehlen darüber jegliche Angaben, doch hat der Mittelalterarchäologe Walter Sage bei der Auswertung seiner Testgrabungen 1979/80 einen großen Brand in der Burg Wartenberg um die Mitte des 12. Jahrhunderts nachweisen können<sup>27</sup>. Danach erst entstand das aus Kalktuffbrocken gemauerte Fundament der Burgkapelle, dem Vorgängerbau der heutigen Nikolaikapelle. Das Tympanon über dem Eingang dürfte noch von diesem Vorgängerbau stammen<sup>28</sup>. Eine früher als die Kapelle errichtete Ringmauer aus Kalktuff wurde in der letzten Bauphase durch eine Ziegelsteinmauer beachtlicher Stärke ersetzt – ein für die damalige Zeit höchst moderner Umbau, der möglicherweise mit den angesprochenen Ereignissen um die Mitte des Jahrhunderts zusammenhängt<sup>29</sup>.

Nach dieser „heißen“ Phase um die Mitte des 12. Jahrhunderts veränderten drei Todesfälle die Konstellation der genannten Protagonisten der Geschichte um die territoriale Erfassung des Raumes Lern–Wartenberg grundlegend: König Konrad III. folgte 1152 der spätere Kaiser Friedrich I. Barba-

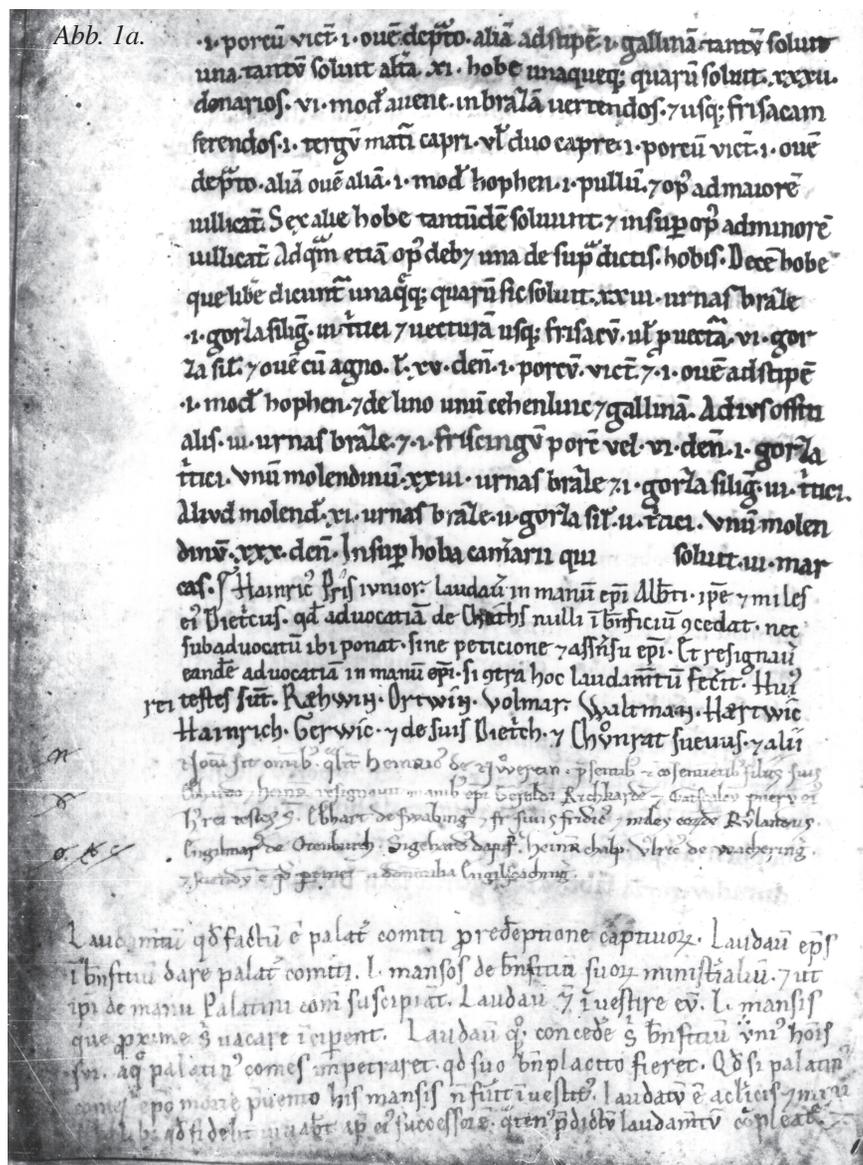
rossa auf den deutschen Thron, den Pfalzgrafen Otto I. von Wittelsbach beerbte 1156 sein Sohn Otto (jetzt Pfalzgraf Otto II. von Wittelsbach, also der spätere Herzog Otto I. von Bayern), und dem Freisinger Bischof Otto rückte 1158 der politisch schwache Albert auf den Stuhl des heiligen Korbinian nach.

Albert schien vom politischen Pech verfolgt<sup>30</sup>: Noch vor dessen Amtsantritt „verlegte“ Herzog Heinrich der Löwe den in höchstem Maße einträglichen Isarübergang von Föhring nach München und zerstörte den alten freisingischen. Die finanzielle Katastrophe machte der verheerende Brand

komplett, der in der Nacht zum Palmsonntag (5. April) 1159 den Domberg und die gesamte Stadt Freising in Schutt und Asche legte. Mit Kaiser Barbarossa hatte sich Albert im selben Jahr mit Beginn des Alexandrinischen Schismas<sup>31</sup> überworfen; im Gegensatz zu seinem Vorgänger konnte er also auf keinerlei Hilfe von Seiten eines Königs/Kaisers mehr hoffen.

Zehn Jahre später hatte die Wittelsbacher Herrschaft „das Rennen“ um die territoriale Raumerfassung im Gebiet Lern–Wartenberg „gemacht“, und das Gebiet war mit den Ministerialensitzen des Pfalzgrafen übersät<sup>32</sup>. Der Kirchenfürst konnte der Macht und

Abb. 1a. und 1b. Friedensschluss zwischen Pfalzgraf Otto von Wittelsbach und dem Freisinger Bischof Albert I.: Ein Freisinger Schreiber notiert für den Bischof den Inhalt des „Laudamentums“ von 1169 auf dem freien Raum am unteren Ende zweier Seiten des ältesten Freisinger Urbars von etwa 1160 (Foto: Bayerisches Hauptstaatsarchiv, HL Freising 4, fol. 56v und 57r).



dem Druck der Wittelsbacher nichts mehr entgegenzusetzen. Albert stand mit dem Rücken zur Wand. Er kapitulierte 1169 in dem Knebelvertrag des „Laudamentum“<sup>33</sup> und erkaufte die Einstellung von Kampfhandlungen gegen das Hochstift sowie die Rückgabe gefangen genommener Personen gegen eine immense Anzahl von Lehngütern. Damit war die Macht des Hochstifts gebrochen, der Bischof selbst in die Knie gezwungen. Zwar blieb der Bischof nominell Lehnherr der verhandelten Güter, aber das war nicht mehr als eine Formalität (Flohrschütz) – sie waren für immer verloren<sup>34</sup>. Jetzt konnte die dritte Phase des Herrschaftsausbaues im Raum Lern-Wartenberg beginnen, denn es gab dort keine alten Mächte oder Kräfte mehr, die diese durch das „Laudamentum“ so ruckartig beschleunigte Ent-

wicklung hätten bremsen können. Was bedeutet diese Gesamtentwicklung nun für die eingangs gestellte Frage nach dem Bedeutungsverlust der Burg Wartenberg? Mit dem Knebelvertrag des „Laudamentum“ kehrte endgültig im Raum Lern-Wartenberg Frieden ein. Hatte die Burg ihre primäre fortifikatorische Aufgabe als militärische Zwingburg mit der Überwindung der altfreien Herren bereits um 1130 eingebüßt, so verlor sie mit dem Friedensschluss und der damit verbundenen völligen Beherrschung des Landstriches durch die Wittelsbacher um 1170 endgültig ihre Bedeutung, bestand baulich aber zunächst weiter. Es gibt stichhaltige Indizien dafür, dass die Anlage schon um die Mitte des 13. Jahrhunderts baulich vollständig aufgegeben wurde<sup>35</sup>; urkundlich verbrieft ist die Schenkung des Geländes

an die Bürger Wartenbergs allerdings erst für das Jahr 1373<sup>36</sup>. Dazu sei Sage zitiert, der diesen baulichen Fortbestand der Anlage im zweiten Teilsatz bestätigt: *Der vollständige Mangel an Kleinfunden aber, die mit Gewißheit in die Zeit nach dem beginnenden 13. Jahrhundert zu datieren wären, zeigt uns mit aller Deutlichkeit, daß Wartenberg mit dem Zeitpunkt der Gründung von Landshut sofort seine Rolle als Residenz und wohl überhaupt als ständig bewohnte Burg verlor, wenn es als Befestigungswerk freilich auch noch eine gewisse Zeit fortbestanden haben mag*<sup>37</sup>.

Der Vollständigkeit halber sei an dieser Stelle auch auf den ersten Teilsatz eingegangen, bevor wir uns abschließend kurz der Burg Landshut und ihren Aufgaben zuwenden.

Erstens: Der Mangel an Kleinfunden, die mit Gewißheit in die Zeit nach dem beginnenden 13. Jahrhundert zu datieren wären, bedeutet, wir können stichprobenhaft mit Sicherheit kein kulturelles Leben im 13. Jahrhundert nachweisen, also auch nicht beweisen, dass die Burg im 13. Jahrhundert noch bewohnt war – der Umkehrschluss aber ist wissenschaftlich unmöglich, daraus folgern zu können, dass es im 13. Jahrhundert auf dem Nikolaiberg keine menschliche Interaktion mehr gegeben habe! Es könnte hier – nach Sages Wortlaut – also Funde gegeben haben, die nicht nur ins 13. Jahrhundert datieren, sondern allgemein der hochmittelalterlichen Kultur über mehrere Jahrhunderte entsprechen, und damit also auch der des 13. Jahrhunderts.

Zweitens: Es mag für Historiker wie für Archäologen immer verlockend sein, historisch verbürgte Ereignisse in Zusammenhang mit relativ datierbaren Funden und Befunden zu verbinden, um auf dieser Grundlage eine gesicherte Aussage zu treffen. Im Falle Wartenbergs – auch wieder im Umkehrschluss zu Sages Äußerung – einen „Umzug“ im Jahre 1204 nach Landshut archäologisch zu konstatieren, hält der Verfasser für höchst unsicher. Denn höfisches Leben auf der Burg Wartenberg ist im 13. Jahrhundert nicht stichhaltig über archäologisches Material (Kleinfunde) nachzuweisen. Aber Bauforschung bzw. Kunstgeschichte machen es durchaus möglich: Wer könnte glauben, dass der Bau der Nikolaikapelle und ein damit vielleicht verbundener Abriss der

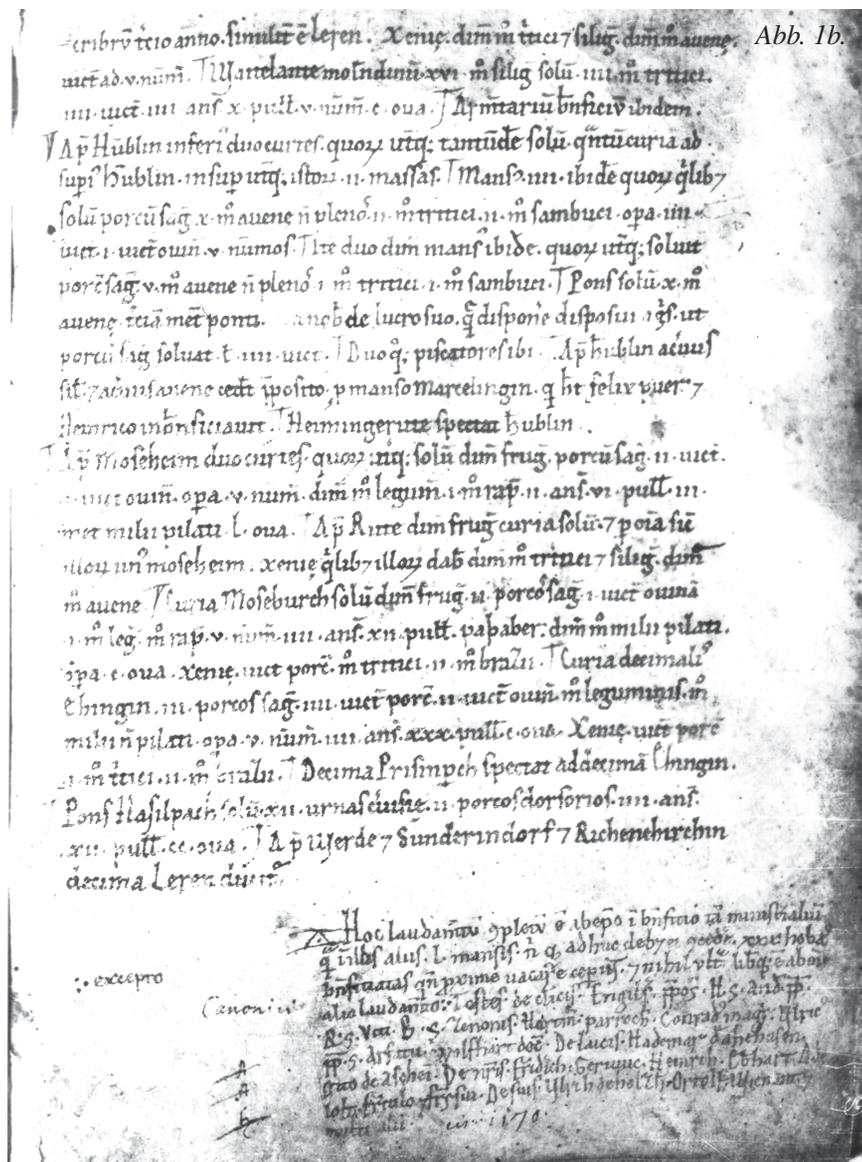




Abb. 2. Von der pfalzgräflichen Burg Warthenberg in Oberbayern sind heute keine Mauerreste mehr zu sehen. Auf dem ehemaligen Burgplateau erinnert ein Gedenkstein aus dem 19. Jahrhundert an die einstige Anlage der Wittelsbacher (Foto: Verf., 2004).

Abb. 3. Das romanische Tympanon an der heutigen Nikolaikapelle aus der Mitte des 13. Jahrhunderts stammt wohl vom Vorgängerbau, der Burgkapelle der Burg Warthenberg (Foto: Verf. 2004).



Burg (oder eines Teils davon) keine archäologischen Spuren zivilisierten Lebens hinterlassen hätten? Die Archäologen fanden bei ihrer Kampagne 1979/80 lediglich keine Kleinfunde, die sie „mit Gewissheit“ nur in das 13. Jahrhundert hätten datieren können<sup>38</sup>.

Walter Sage selbst ließ sich verleiten, seine eigenen Ergebnisse mit einem „Umzug“ des herzoglichen Hofes im Jahre 1204 von Warthenberg nach Landshut in Verbindung zu bringen – und bezog sich dabei auf die viel

zitierten, apodiktischen Angaben in den „Historischen Stätten Deutschlands“<sup>39</sup> und in Spindlers Handbuch der bayerischen Geschichte<sup>40</sup>, ohne sie zu hinterfragen. Dort wird ein Annalen-Eintrag Hermanns von Niederaltaich folgendermaßen interpretiert: *Jetzt [1204, d. Vf.] verlegte er seine Hofhaltung von den Burgen Kelheim und Warthenberg nach Landshut*<sup>41</sup>. Doch der Annalen-Eintrag zum Jahre 1204 lautet lediglich: *Ludwicus dux Bawarie castrum et oppidum in Lantschüt construxere cepit*<sup>42</sup>, also *Ludwig, Herzog von Bayern, begann ein castrum*<sup>43</sup> und ein *oppidum*<sup>44</sup> in Landshut zu bauen<sup>45</sup> – von Warthenberg, Kelheim und einer Hofhaltung wird nicht gesprochen. Und davon konnte auch nicht die Rede sein mangels eines bayerischen Herzogshofes<sup>46</sup>! Dass Pfalzgraf Otto II. von Wittelsbach im Jahr 1180 die bayerische Herzogswürde erhielt, impliziert nicht automatisch die simultane Übernahme eines festen bayerischen Herzogshofes, sondern bedeutete einen absoluten Neuanfang: Sein Vorgänger Heinrich der Löwe hatte zwar seinen Hof – mit Kanzlei und Hofämtern –, aber es gab nicht je einen für Sachsen und einen für Bayern<sup>47</sup>. Die Kanzlei der frühen Wittelsbacher Herzöge beispielsweise bestand bis in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts nachweislich nur aus einer geringen Zahl von Notaren<sup>48</sup>. Unter dem

Aspekt mangelnden Personals gewinnt der Begriff der mittelalterlichen Reiseherrschaft eine umso größere Bedeutung, als sich „Hof“ nicht an einem festen Ort im Sinne einer Residenz konsolidierte und konsolidieren konnte, sondern sich durch die Präsenz des Herrschaftsträgers dynamisch bildete. Der Herzog besuchte also nicht seine Burgen und traf dort auf seinen Hof, sondern der Hof reiste mit, wenn der Herzog seine Verwaltungsgeschäfte verrichtete.

Welche Rolle spielte Landshut vor dem Hintergrund dieses „Reiseher-

zogtums“ und der Tatsache, dass sich der *bayerische* Herzogshof 1180 mit Übergang des Dukats an den Wittelsbacher ohne das bisherige *sächsische* Personal völlig neu formieren musste? Von einer „Verlegung der Hofhaltung“ kann zusammenfassend aus zwei Überlegungen heraus nicht gesprochen werden: Erstens war Hof allgemein zu dieser Zeit nicht orts-, sondern personengebunden. Zweitens existierte im betrachteten Zeitraum kein funktionierender bayerischer Herzogshof mit Kanzlei und Hofkapelle und ministerialen Hofämtern; dieser wurde erst in einem längerfristigen Prozess neu aufgebaut. Die Funktion Landshuts als eine Art Hofresidenz fällt unter den genannten Aspekten aus. Folglich bleiben, wie schon in Warthenberg, nur strategische Gründe: Es ging um die Herrschaftsfestigung und Osterweiterung des Wittelsbacher Territoriums gegenüber dem Bischof von Regensburg, deren beider Herrschaftsräume dort an der Isar aufeinanderprallten<sup>49</sup>.

Somit waren die Gründungsmotive für beide Burgen, Warthenberg und Landshut, am jeweils eigenen Ort gleichermaßen, das wittelsbachische Territorium weiter auszudehnen bzw. es in den am härtesten umkämpften Gebieten zu sichern. Dabei diente die eine Burg dem Geltendmachen von „privaten“, dann pfalzgräflichen Ansprüchen, während die andere vor dem Hintergrund herzoglicher Politik und Potenz erbaut wurde: So richtete sich Warthenberg primär gegen die altfreien Kräfte im Raum Lern–Warthenberg und sekundär gegen den Freisinger Bischof, Landshut aber gegen den Bischof von Regensburg. Ein Übergehen fortifikatorischer Aufgaben von der einen Burg auf die andere ist nicht erkennbar.

Der Bedeutungsverlust der Burg Warthenberg muss unter diesem Aspekt betrachtet werden und somit als mittelfristiger, vor allem aber eigenständiger Prozess über die dargestellten Etappen von ca. 1130 bis ca. 1170 verfolgt werden. Ein Zusammenhang zwischen dem Niedergang der Burg Warthenberg und dem Beginn der Erbauung Landshuts 1204 kann dann nicht mehr unterstellt werden. Von der weit verbreiteten These einer „Verlegung der Hofhaltung“ von Warthenberg (und Kelheim) nach Landshut im Jahre 1204 wird sich die Forschung verabschieden müssen.

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> Die Vortragsform wurde beibehalten; zu Grunde liegt mein Nachwort in: *Günther Flohrschütz*, Lern bis zum 13. Jahrhundert. Herrschaftsstrukturen und Herrschaftsträger in Berglern und Umgebung, hrsg. von *Matthias Johannes Bauer*, München 2006 (Geschichtswissenschaften, Bd. 15), S. 91–103.
- <sup>2</sup> Zu den erschienenen Veröffentlichungen zählen beispielsweise die Beiträge im Sonderband der Verhandlungen des Historischen Vereins für Niederbayern, Bd. 129–130 (2003–2004), sowie *Gerhard Tausche/Werner Ebermeier*, Geschichte Landshuts, München 2003.
- <sup>3</sup> *Johann Baptist Prechtl*, Kurze Chronik des Marktes Wartenberg in Oberbayern, in: *Oberbayerisches Archiv* 37 (1878), S. 253.
- <sup>4</sup> So beispielsweise in: *Landkreis Erding* (Hrsg.), Im Zeichen des Pferdes. Ein Buch vom Landkreis Erding, Erding 1963, S. 327 f.; *Alfred Dreier* (Hrsg.), Wartenberg und die Wittelsbacher. Festschrift aus Anlaß des Festjahres 1980 im Markt Wartenberg, Wartenberg 1980, passim; *Paul Adelsberger/Alfred Dreier*, Marktgemeinde Wartenberg, in: *Landkreis Erding* (Hrsg.), Landkreis Erding. Land und Leute, Geschichte, Wirtschaft, Kultur, Erding 1985, S. 309–314, S. 310.
- <sup>5</sup> *Franz Karger*, Die Wittelsbacher als Herrscher in Bayern und ihre Spuren in Wartenberg und Landshut. Wartenberg im Spiegel seiner Geschichte, Wartenberg o.J. (2004?), S. 11.
- <sup>6</sup> *Peter Steiner*, Die Kirchen der Pfarrei Wartenberg, München/Zürich 1987<sup>3</sup>, S. 3.
- <sup>7</sup> <http://de.wikipedia.org/wiki/Wartenberg> (letzte Einsichtnahme: 02.07.2008, 23:05 Uhr).
- <sup>8</sup> *Karl-Otto Ambronn*, Regensburg – die verlorene Hauptstadt, in: *Hubert Glaser*, Wittelsbach und Bayern, Bd. I/1, München 1980, S. 285–294, hier S. 285.
- <sup>9</sup> Zu besseren Verständlichkeit wird im Folgenden nicht zwischen „Scheyrern“ und „Wittelsbachern“ unterschieden.
- <sup>10</sup> *Sigmund Riezler*, Geschichte Baierns I/2, Gotha 1880, S. 555, zitiert in *Max Spindler* (Hrsg.), Handbuch der bayerischen Geschichte, Bd. 2, München 1988<sup>2</sup>, S. 12 f. mit Anm. 2.
- <sup>11</sup> Beispielsweise: *Adolf Sandberger*, Wartenberg, in: *Karl Bosl* (Hrsg.), Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, Bayern (7. Bd.), Stuttgart 1961, S. 746. Die Nachfolgeauflage berichtet davon nicht mehr: *Cornelia Oelwein*, Wartenberg, Markt, in: *Hans-Michael Körner/Alois Schmid* (Hrsg.), Handbuch der historischen Stätten, Bayern I: Altbayern und Schwaben, Stuttgart 2006, S. 880 f.
- <sup>12</sup> Das zeigten nicht zuletzt das Gesamtwerk von *Günther Flohrschütz* und die Arbeiten an der Reihe „Historischer Atlas von Bayern“. Zur Forschungsgeschichte siehe: *Günther Flohrschütz*, Machtgrundlagen und Herrschaftspolitik der ersten Pfalzgrafen aus dem Haus Wittelsbach, in: *Glaser* (wie Anm. 8), S. 42–110, hier: S. 42 ff.
- <sup>13</sup> *Günther Flohrschütz*, Der Adel des Wartenberger Raumes im 12. Jahrhundert, in: *Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte* 34, 1971, S. 85–164, S. 462–511 und S. 909–911, hier S. 505: *Nicht zufällig hat er die Gegend um Lern zum Ausgangspunkt seines Angriffs gewählt; es spricht einiges dafür, daß es der bevorstehende Abgang dieses reichen und mächtigen Geschlechts [der Lerner, d. Vf.] gewesen ist, der ihn bewog, hier die Burg zu errichten.*
- <sup>14</sup> Moosen liegt etwa 10 km nordöstlich von Dorfen.
- <sup>15</sup> *Franz Genzinger*, Grafschaft und Vogtei der Wittelsbacher vor 1180, in: *Glaser* (wie Anm. 8), S. 111–125, hier S. 117 mit Anm. 156. Zum Pfalzgrafenamt in Bayern im frühen und hohen Mittelalter veröffentlicht *Christof Paulus* in Kürze seine Dissertation.
- <sup>16</sup> *Flohrschütz*, Machtgrundlagen (wie Anm. 12), S. 58: *Obwohl die Wittelsbacher als Pfalzgrafen für das ganze Herzogtum Bayern zuständig waren, haben sie sich offensichtlich auch in der Ausübung dieses Amtes auf ihren Aktionsraum beschränkt, vermutlich, weil sie nur hier die Mittel besaßen, mit denen sie ihren Willen durchsetzen konnten.*
- <sup>17</sup> *Flohrschütz*, Adel (wie Anm. 13), S. 127 f., 130–132, 144 und 506 f.
- <sup>18</sup> Ebd.
- <sup>19</sup> Ebd., S. 499.
- <sup>20</sup> *Matthias Johannes Bauer*, Wartenberg – eine pfalzgräfliche, keine herzogliche Burg. Funktion und Aufgabe der Burg Wartenberg in der Wittelsbacher Herrschaftsexpansion im 12. Jahrhundert, in: *Historischer Verein Erding: Jahresschrift* 2004, S. 84–111.
- <sup>21</sup> *Flohrschütz*, Lern (wie Anm. 1), S. 56, sowie *ders.*, Adel (wie Anm. 13), unter Eintrag „Moosen“, S. 130–132.
- <sup>22</sup> Ebd., S. 144.
- <sup>23</sup> *Flohrschütz*, Lern (wie Anm. 1), S. 52: *Bis 1135/40 werden allmählich seine Gefolgsleute dort greifbar. Etwa 20 Jahre hat es also gedauert, bis der Pfalzgraf im Umland seiner Feste Fuß fassen konnte. An neun Orten hat er Grundstücke erworben und dort Stützpunkte für seine Ritter eingerichtet.*
- <sup>24</sup> *Flohrschütz*, Machtgrundlagen (wie Anm. 12), S. 53 f.
- <sup>25</sup> *Hubertus Seibert*, Die entstehende „territoriale Ordnung“ am Beispiel Bayerns (1115–1198), in: *Stefan Weinfurter* (Hrsg.), Stauerreich im Wandel, Stuttgart 2002, S. 253–287, hier S. 265 f.
- <sup>26</sup> *Günther Flohrschütz*, Wartenberg und die Wittelsbacher. Festvortrag vom 30.08.1980 in Wartenberg, hrsg. von *Matthias Johannes Bauer*, Erding 2005, passim. *Flohrschütz* führte das Verschwinden zahlreicher Personen aus den Urkunden dieser Zeit auf die Vielzahl der Gefallenen im zweiten Kreuzzug zurück, siehe *Flohrschütz*, Adel (wie Anm. 13), passim.
- <sup>27</sup> *Walter Sage*, Die wittelsbachische Burg Wartenberg im Landkreis Erding, Oberbayern, in: *Das archäologische Jahr in Bayern* 1980, S. 178; *ders.*, Auf den Spuren der Vergangenheit. Die Testgrabungen von 1979 in der ehemaligen Burg Wartenberg, in: *Dreier*, Wartenberg (wie Anm. 4), S. 34–43, hier S. 40 f.
- <sup>28</sup> *Georg Brenninger*, Von der Romanik zum Barock. Kirchliche Kunst in der Pfarrei Wartenberg, in: *Dreier*, Wartenberg (wie Anm. 4), S. 97–118, hier S. 103.
- <sup>29</sup> Zu diesem letzten Ausbau erfolgten in jüngster Zeit vermehrt Untersuchungen anhand alter Flurkarten und geophysikalischer Prospektionen. So zeigt beispielsweise eine Flurkarte (Urkataster) um 1810 noch die Aufschüttung eines Hügels, auf dem der Bergfried vermutet werden darf. Die im Sommer 2004 von *Jörg Faßbinder* (Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege) geleiteten geophysikalischen Untersuchungen lassen außerdem auf eine randständige Bebauung um einen zentralen Hof schließen. Die Gebäude standen, ganz ähnlich wie im Fall der Burg Sulzbach in der Oberpfalz, eigenständig. Die Binnenstruktur der Burg Wartenberg wird derzeit in einem dreiköpfigen Team anhand archäologischer (*Barbara Limmer*), geophysikalischer (*Jörg Faßbinder*) und historischer (*Matthias Johannes Bauer*) Untersuchungen erarbeitet. Erste Ergebnisse werden demnächst in „Burgen und Schlösser“ publiziert.
- <sup>30</sup> Grundlegend: *Matthias Johannes Bauer*, Das „Laudamentum“ von 1169 – der Knebelvertrag zwischen Otto von Wittelsbach und Freisinger Bischof Albert I. Zur Geschichte hinter einer „Notiz“ im ältesten Urbar des Hochstifts Freising, in: Beiträge zur altbayerischen Kirchengeschichte, Bd. 48, 2005, S. 29–36 (mit Edition im Anhang).
- <sup>31</sup> Als 1159 Papst Hadrian IV. starb, erhob die Mehrheit der Kurie Kaiser Barbarossas Gegenspieler Roland, der den Namen Alexander III. annahm (1159 bis 1181), zu seinem Nachfolger. Eine kaiserfreundliche Minderheit erhob als Gegenpapst Viktor IV. Damit begann das so genannte Alexandrinische Schisma, das 18 Jahre dauern sollte.
- <sup>32</sup> Zur Entwicklung der Wittelsbacher Ministerialität siehe: *Bauer*, Wartenberg (wie Anm. 20).
- <sup>33</sup> Zum Knebelvertrag von 1169 (einschließlich Edition) siehe: *Bauer*, Laudamentum (wie Anm. 30).
- <sup>34</sup> *Flohrschütz*, Machtgrundlagen (wie Anm. 12), S. 60.
- <sup>35</sup> Dafür spricht vor allem der Neubau der Kapelle um die Mitte des 13. Jahrhun-

derts. Für die bedeutungslos gewordene Burganlage scheint es nicht plausibel, eine neue Kirche oder Kapelle zu erbauen, es sei denn, die Gesamtanlage wurde abgerissen und lediglich der Fortbestand der Kirche sollte gesichert werden – denn geweihte Sanktuarien werden in der christlichen Tradition nicht einfach abgerissen! Da Burgkapellen i.d.R. baulich mit dem Palas oder Bauten ähnlicher Funktion verbunden waren, kommt nach Meinung des Verfassers nur in Frage, dass ein solcher Gebäudekomplex vollständig abgerissen wurde und man sich zum Neubau einer Kapelle gezwungen sah. Ein weiteres Indiz sehen Paul Adelsberger/Alfred Dreier, Marktgemeinde (wie Anm. 4) nach Vergleich der beiden frühesten wittelsbachischen Urbare in der Zerschlagung der zur Burg gehörenden Höfe um die Mitte des 13. Jahrhunderts.

<sup>36</sup> Georg Spitzlberger, Wartenberg wird Markt, in: Dreier, Wartenberg (wie Anm. 4), S. 44–55, hier S. 49.

<sup>37</sup> Sage, Spuren (wie Anm. 27), S. 42.

<sup>38</sup> Die beiden früheren Grabungen von 1940, bei der u.a. ein nicht näher beschriebener, heute verlorener „gotischer Schlüssel“ gefunden wurde, und von 1962 bleiben in Sages Publikationen unerwähnt; vgl. die Ortsakten zu Wartenberg des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege, München.

<sup>39</sup> Sandberger (wie Anm. 11).

<sup>40</sup> Handbuch der bayerischen Geschichte (wie Anm. 10).

<sup>41</sup> Ebd., S. 23, Anm. 27.

<sup>42</sup> Österreichische Nationalbibliothek Codex 413, fol. 512v, siehe: Tausche/Ebermeier (wie Anm. 2), S. 14. Intensiv mit dem Annaleintrag beschäftigt hat sich Alois Schmid, Anmerkungen zur frühen

Geschichte der Stadt Landshut, in: Verhandlungen des Historischen Vereins für Niederbayern 129–130, 2003–2004, S. 45–62.

<sup>43</sup> „Höhenburg“, nach Schmid (wie Anm. 42).

<sup>44</sup> Eine am Fuß der Höhenburg positionierte Talsiedlung, nach Schmid (wie Anm. 42).

<sup>45</sup> Zur Übersetzung siehe: Schmid (wie Anm. 42) und Erich Stahleder, Die Burg Landshut, genannt Trausnitz, im Mittelalter, in: Glaser (wie Anm. 8), S. 240–252, hier S. 240.

<sup>46</sup> Seibert (wie Anm. 25), S. 280.

<sup>47</sup> Siegfried Hofmann, Die zentrale Verwaltung des bayerischen Herzogtums unter den ersten Wittelsbachern, in: Glaser (wie Anm. 8), S. 223–239, hier S. 223.

<sup>48</sup> Ebd., S. 225.

<sup>49</sup> Ausführlich bei: Stahleder (wie Anm. 45).

## Die Baugeschichte der *domus Gozzonis* zu Krems an der Donau. Das Haus eines Stadtrichters aus dem 13. Jahrhundert



Abb. 1. Gozzoburg, Ansicht von Norden (Foto: B. Neubauer).

Der folgende Aufsatz stellt die sogenannte Gozzoburg, eines der bedeutendsten mittelalterlichen Bauwerke Ostösterreichs, vor<sup>1</sup>.

Krems liegt rund 80 km westlich von Wien direkt an der Donau, am Ausgang der Wachau und damit am Schnittpunkt zweier Handelswege, einerseits der Donau, andererseits der Verbindung von Wald- und Weinviertel mit dem Alpenvorland. Die Stadt war zusammen mit dem benachbarten Ort Stein landesfürstlich und erlangte

im Mittelalter große Bedeutung. Noch heute prägen mittelalterliche Gebäude die Altstadt.

Der hier behandelte Gebäudekomplex liegt im östlichen Bereich der Kremser Altstadt auf einem Felsplateau, wobei die südlichen Gebäudetrakte direkt an der Hangkante zur Unterstadt situiert wurden und diese eindrucksvoll überragen. Nördlich befindet sich ein großer Platz, der sogenannte Hohe Markt (Abb. 1).

### Zur Person Gozzos

Zur Herkunft Gozzos, auf den die heutige Anlage im Wesentlichen zurückgeht, gibt es keine direkten Hinweise. Er wird in den Urkunden nie in Verbindung mit einem Herkunftsnamen, sondern nur mit seinen jeweiligen Amtstiteln wie *iudex*<sup>2</sup> oder *comes camerae*<sup>3</sup>, der Anrede *dominus*<sup>4</sup> oder als *de Chrems* bzw. *civis de Chrems*<sup>5</sup> bezeichnet. Da seine beiden Brüder Siboto und Leupold in mehreren Urkunden aber als *de Mevrperch* (Mailberg) bezeichnet werden, kann daraus geschlossen werden, dass er aus dem nördlichen Weinviertel stammte.

Über seine Ehe mit Berwrig, der Tochter des Konrad Sevelder, gelang es ihm, in eine der führenden Familien von Krems und Stein einzuheiraten. Die erste Nennung als *iudex de Chrems* erfolgte in einer Urkunde vom 6. September 1249. Danach hatte er das jeweils ein Jahr währende Richteramt von 1255 bis 1260, 1263, 1264, 1266, 1267, 1269, 1280 und 1281 inne. Dabei fällt auf, dass Gozzo zwischen 1270 und 1279 nicht als Stadtrichter amtierte. Dieser Umstand ist darauf zurückzuführen, dass er ab 1270 als Kammergraf König Ottokars II. Premysl fungierte. Die